

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1894

180 (4.7.1894)

Beilage zu Nr. 180 der Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 4. Juli 1894.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 3. Juli.

Der Verein akademisch gebildeter Lehrer an badischen Mittelschulen hielt letzten Freitag den 29. Juni in der Turnhalle des neuen Heidelberger Gymnasiums seine Jahresversammlung. Von großen und kleineren Anhalten waren die Mitglieder selbst aus entfernteren Landestheilen herbeigekommen. Der Vorsitzende, Gymnasialdirektor Ullrich-Heidelberg, konnte in seinen Einleitungsreden mit Genugthuung einen Rückblick werfen auf die bisherige Thätigkeit des Vereins und auf die in der verflochtenen Kammeression erreichten Ergebnisse, welche gleich sehr der Einmüthigkeit des Vereins, dem Entgegenkommen der Groß-Regierung und der hohen Kammer, insbesondere der Fürsprache des Berichterstatters für den „Nachtrag zum Beamtengehalt“, Herrn Oberbürgermeister Wilkens in Heidelberg, zu verdanken sind; diesem Letzteren beschloß denn auch der Verein seinen Dank durch den Vorstand auszusprechen zu lassen. Nachdem die Kammer durch eine Neuordnung der Zulageverhältnisse einen Akt der Gerechtigkeit geföhrt, harrten immer noch — so führte der Vorsitzende aus — einige Wünsche der Erfüllung; es wurden mehrere Punkte in längerer Diskussion besprochen, an welcher sich namentlich der Landtagsabgeordnete Prof. Heimburger und Realschuldirektor Salzer beteiligten; der Vorstand, den die Versammlung durch Akklamation wiedewählte, indem sie ihm für seine Geschäftsführung und für die Redaktion der „Südwestdeutschen Schulblätter“ ihre volle Anerkennung aussprach, wurde beauftragt, auch fernere die Standesinteressen bei Regierung und Kammer zu vertreten. Der Vereinsbeitrag wurde nach einstimmigem Beschlusse erhöht, um auch für die Unterhaltungsstoffe reichere Mittel zu gewinnen; den einzelnen Mitgliedern wird dafür das Vereinsorgan unentgeltlich geliefert.

Den ersten Vortrag hielt Professor Dr. Ludenbach-Karlsruhe über das römische Forum nach dem jetzigen Stande der Forschung; an der Hand zahlreicher Abbildungen und einer von Herrn Architekt Professor Levy-Karlsruhe gezeichneten und an die Versammlung vertheilten Ansicht aus der Vogelschau entwarf er ein lebendiges Bild von dem allmählichen Ausbau der weltgeschichtlichen Stätte von der Zeit der Republik an bis zur Kaiserzeit. Ueber den Handwerkskreis unterrichtete, dem ja auch die Stadt Karlsruhe ein warmes und durch schöne Leistungen reichlich belohntes Interesse widmet, sprach Herr Reallehrer Menges-Heidelberg; er hat an der Leipziger Anstalt für Ausbildung von Handfertigkeitslehrern einen Kursus mitgemacht und leitet den Unterricht am Heidelberger Gymnasium. Ueber beides mußte er viel Interessantes mitzutheilen, ebenso über die große Verbreitung, welche der ebenso anregende als nützliche und gesunde Unterricht fast in allen Ländern Europas gefunden hat. Auf das Telegramm, in welchem die Versammlung Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs ihre Verehrung und Dankbarkeit für seine stets dem Schulwesen unseres Landes gewidmete Fürsorge Worte ließ, erfolgte alsbald folgende Antwort Seiner Königl. Hoheit:

„Ich danke den versammelten Mitgliedern des Vereins akademisch gebildeter Lehrer Badens für deren Ausdruck anhänglicher Gesinnung. Ich erwidere diesen Gruß mit warmen Wünschen für fernere gefegnete Thätigkeit in dem schönen und wichtigen Lehrerberufe. Friedrich, Großherzog.“

Nach dem Essen blieb noch Zeit für die Einen, in die Umgebung Heidelbergs auszufliessen, für die Andern, das Schloß zu besuchen; Professor Pfaff-Heidelberg erwies sich hier als ein überaus ortskundiger Führer, indem er auf einen fast dreißigjährigen Rundgang durch alle sonst nicht so leicht zugänglichen Theile der Ruine eine anschauliche Vorstellung von der Geschichte des ehrwürdigen Baus zu geben wußte. Viele erlagen noch der Versuchung, bis zum Abend zu bleiben und Altheidelberg noch im Zauber einer Schloßbeleuchtung zu sehen.

Die nächste Versammlung findet in der Pfingstwoche nächsten Jahres in Baden-Baden statt.

Freiburg, 1. Juli. (Vogelausstellung.) Zu der am 21., 22. und 23. Juli in der Kunst- und Festhalle stattfindenden Vogel- und Geflügelausstellung sind als Preisrichter ernannt: die Herren Bähler-Konstanz, Eßelborn-Ludwigshafen, Hinterrach für Bühnen und Wasserfögel, Ullmann-Altbreisach, Kar-Karlsruhe für Tauben, Herzog-Strasbourg i. E. für Kanarienvogel, Sing- und Hühner. Die Prämierung findet am Freitag, den 20. Juli, Nachmittags, statt. Außer den reichen Preispreisen gelangen folgende Ehrenpreise zur Vertheilung: 1. Ehrenpreis Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs, 2. vier Staatspreisen, 3. neun Städtepreisen, 4. drei besondere Vereinspreise, 5. fünf Privatpreisen. Die Eröffnung findet am Samstag, den 21. Juli, Vormittags 9 Uhr, die Sitzung des Delegirtenkongresses der Geflügelzüchtervereine am Sonntag Vormittags 11 Uhr statt. Die Anmeldungen hierzu sind zahlreich eingegangen und es werden weitere Anmeldungen mit etwaigen Wünschen zur Tagesordnung umgehend erbeten. Nach den bis jetzt eingegangenen Anmeldungen verpicht die Ausstellung eine in jeder Beziehung vollständige zu werden. Auch der fürstlich fürstbergische Geflügelhof wird vertreten sein, worauf Geflügelzüchter aufmerksam gemacht seien. Etwaige Anmeldungen müssen jetzt schnell gemacht werden. Anmeldebogen sind durch den Schriftführer des Vereins, Karl Kubin, Gausstraße 1, zu beziehen.

Konstanz, 2. Juli. (Das Ergebnis des Wettgesangs beim Högau-Sängerfest) ist folgendes: Außerer Gau: Kunstgesang: Erste Preise: Männerchor Basel, Concordia Fabr. Höherer Volksgefang: Erste Preise: Harmonie Kreuzlingen, Siedingen, Schopfheim, Männerchor Winterthur, Concordia Offenburg, Deutscher Männergesangverein Bärlich. Zweite Preise: Deutscher Liederkreis Basel, Vörsch, Romanshorn, Staufen, Deutscher Männergesangverein Schaffhausen, Ermatingen. Dritte Preise: Tägerwilen, Stein am Rhein. Im Gau: Ersterer Volksgefang: Erste Preise: Engen, Ueberlingen, Weßling. Zweite Preise: Radolfzell, Liederkreis Gailingen, Bullendorf. Einfacher Volksgefang: Erste Preise: Singen, Bodman, Horn, Stockach. Zweite Preise: Harmonie Tuttlingen, Eintracht Gailingen, Welschingen, Ditzingen, Gottmadingen. Dritte Preise: Deuringen, Wangen. Außerer Konfuzenz fangen vorzüglich: Liederkreis Bregenz, Stadtsängerverein Winterthur, Frohinn St. Gallen. Seine Königl. Hoheit des Großherzogs hatte auf ein Geflügelstelegramm huldvolle Dankesworte an die Gau- und Gaubvereine gerichtet.

Literatur.

Es gibt kein anderes Werk unserer neueren Literatur, welches abgesehen von der Bedeutung für die Bühne und den Fachmann, das gebildete Publikum zur dramaturgischen Betrachtung dramatischer Kunstwerke ähnlich anleitet, wie Bultmann's „Dramaturgie“. Heinrich Bultmann hat tiefer als irgend ein anderer Forscher neben ihm die in den dramatischen Kunstwerken verborgenen ästhetischen Gesetze erkannt und klar gelegt. Der Verfasser darf mit Recht von seinem Werke rühmen: „Von allen hier vereinigt und unter einen Gesichtspunkt gestellten Auffassen ist keiner geschrieben, nur um geschrieben zu werden. Sie sind mehr entstanden als gemacht. Bald ist das rein Ästhetische, bald das Technische des Dramas, bald das Theatralische stärker betont. Jedemfalls ist kein einziger ohne eine reiche theatralische Erfahrung und ohne genaue Fühlung mit allen Einzelheiten des Dramas und seiner scenischen Wirkung ausgereift.“ Das Werk, das sich der weitesten Verbreitung und Anerkennung in den Kreisen der Gelehrten, der Schauspieler, der Freunde der dramatischen Kunst und Literatur erfreut, hält sich von aller unfruchtbaren philosophischen Spekulation fern. Es verfährt durch- aus induktiv und verpflichtet Künstler und Laien weder auf ein klassisches noch auf irgend ein anderes Dogma. Er sagt nicht:

so muß ein Drama beschaffen sein, sondern nur: unter den und den Bedingungen ist das Drama entstanden, und diese und jene Züge, die sich bei den großen Kunstwerken aller Zeiten und Völker finden, verkörpern den Schluß, daß sie von seinem Wesen unzertrennlich sind. Von den drei Bänden bringt der erste Lessing, Goethe, Schiller und Kleist, der zweite, in sieben erschienenen 5. Auflage vorliegend, Schaffpeare, der dritte Grillparzer, Hebbel, Ludwig, Goglow und Laube. Sie weisen der dramatischen Kunst Bahn und Richtung und erschließen dem Gebildeten das Wesen der großen Meister der dramatischen Poesie, wie es sich in ihren Schöpfungen spiegelt, tiefer und reiner.

Paul Heyse veröffentlicht im Juliheft der „Deutschen Rundschau“ die vortreffliche Rede über „Goethe's Dramen in ihrem Verhältnis zur heutigen Bühne“, die er jüngst in der Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft zu Weimar gehalten hat; und mit klaren Zügen kennzeichnet er die Gründe, die einer eigentlichen Bühnenwirkung der weißen Goethe'schen Dramen entgegenstehen. Seine Ausführungen haben hier und dort wohl einen Widerspruch gewekt; des anregenden Eindrucks dieser geistvollen Darlegung wird sich aber auch der Gegner nicht entziehen können. Einen zweiten literarischgeschichtlichen Aufsatz von eigenständlichem Werth bietet Jules Legras: Heinrich Heine in Paris. An der Hand neuen Materials weist der junge französische Gelehrte den gegen den Dichter oft erhobenen Vorwurf zurück, sein Gewissen an die französische Regierung verkauft zu haben. Eduard Hanslik schließt seine Erinnerungen „Aus meinem Leben“ mit feinsinnigen Bemerkungen über seine Auffassung des Kritikerberufes ab. Führt uns der Aufsatz: „Ein Staatsmann der alten Schule“ von Ludwig v. Hirschfeld in die Zeit der Karlsbader Beschlüsse, so spiegeln die Mittheilungen „Aus den Tagebüchern Theodor v. Bernhards“ in ausgezeichnete Weise die schwankende und unruhige Stimmung der letzten Zeiten der „neuen Aera“ wider; und schon fällt der Name „Bismarck“ als der des kommenden Mannes, des Retters. Zwei novellistische Beiträge bietet das Heft. Während Salvatore Farina sein „Stempelpapier“ mit humorvoller Wendung fortführt, entwirft Marie v. Banen mit wenigen feinen und ausgesparten Zügen eine Ghetragödie von erschütternder Wirkung. Fügen wir hinzu, daß sich dem allen eine reichhaltige „Politische“, „Wirtschafts- und finanzpolitische“ und „Literarische Rundschau“, sowie aus- erlesene „Literarische Notizen“ anschließen, so bedarf es keiner Erwähnung, daß das Juliheft der „Deutschen Rundschau“ allen Ansprüchen gerecht wird, die an die vornehmste deutsche Monats- schrift gestellt werden können.

S.M. Soeben habe ich ein französisches Buch zu Ende gelesen, das ich dem Karlsruher Publikum, welches nicht nur die Romane von Daubet, Ohnet oder Maupassant zu lesen pflegt, sondern auch die ernstesten Erzeugnisse der französischen Literatur zu schätzen und zu würdigen weiß, auf das Angelegentlichste empfehlen möchte. Das Buch ist am Anfang dieses Jahres unter dem Titel: „Vie de Saint François d'Assise“ erschienen. Es hat, sowohl in Italien wie in Frankreich, eine so sühnlige Aufnahme gefunden, daß es schon jetzt die neunte Auflage erlebt hat, für ein Werk dieser Art ein sehr großer Erfolg. Der Verfasser ist ein protestantischer Pfarrer Südfrankreichs, Herr Paul Sabatier, ein vortheilhaft bekannter Name in der französischen protestantischen Theologie. Der knappe Raum, der mir zugemessen ist, erlaubt es mir nicht, so gern ich es auch möchte, ausführlich über das Werk von Herrn Sabatier zu referieren. Nach der Aussage der meisten italienischen und französischen auf diesem Gebiete kompetentesten Kritiker ist dies das beste Leben vom heiligen Franziskus von Assisi, welches bis jetzt geschrieben wurde. Wir haben es hier nicht mit einer fiktiven Biographie zu thun, wie es so viele vom heiligen Franziskus, diesem vollstimmigsten aller Heiligen, gibt. Herr Sabatier hat sich die Sache nicht leicht gemacht. Sein Buch ist ein Meisterwerk der unparteiischen religiösen und historischen Kritik. Der Verfasser hat alles gelesen, was zur Abfassung seines Buches nötig war; alle Quellen erschöpft und angegeben. Monate lang hat er in der Vatikan-

Hohenbühl. Roman von E. Bollrecht.

In leichten, tändelnden Flocken senkte der erste Schnee des beginnenden Winters sich nieder. Nur für kurze Zeit hatte die Dezembersonne in Gestalt einer purpurrothen Scheibe am westlichen Himmel ihr Dasein verrathen. Der graue, wallende Nebel, der seit Tagesanbruch das Thal erfüllte, war härter als sie, und mit dicken, undurchsichtigen Schleiern umhüllte er das Dorf und die nicht allzu ferne Stadt. Der ungeheürlich abgekürzte Tag aber leuchtete noch einmal auf unter dem wirbelnden Schnee. Ueber die entlaubten Bäume des Parks warf er den glühenden Schmelz der gierlichen Krystalle, auf die Zinnen und Vorbrünne des feudalen Schlosses, wie auf die düsternen Baumspäße der ärmlichen Dorfhütten lagerten sich zart gewölbte Flocken.

Das stolze Dach des Hohenbühls fand Unterkunft unter derselben weißen Decke, die über das Dorf hinweg reichte und auch das Hirtenhäuschen bedeckte, welches als letzter Ausläufer der Wirtschaftsgebäude schon im freien Felde stand.

Dort hatte vor wenig Augenblicken ein sehr alter Mann den letzten Athemzug gethan. Das im Tode erstarrte Antlitz war tief in die Polster zurückgesunken und in wächserner Steifheit ruhten die harten, runzligen Hände auf der roth und blau gewürfelten Bettdecke.

„Gott sei seiner Seele gnädig!“ murmelte der Pastor, der am Fußende des Sterbelagers stand.

„Amen!“ ergänzte gewohnheitsmäßig die Krankenpflegerin, zugleich Zeichenfrau des Dorfes, und dabei band sie mit geschäftiger Gleichgültigkeit dem Abgeschiedenen ein Tuch um Kinn und Haupt. Wann werden wir ihn begraben, Herr Pastor?“

Der Gefragte gab die geforderte Auskunft — selbstam gerührt, wie Mutter Beate meinte —, dann folgte er dem Grafen Hohenbühl, der gleich dem Seelsorger zwei Stunden am Bette des Sterbenden gewelt und dessen letztes Bekenntnis empfangen hatte. Erst nachdem der Schäfer Jerome die mäden, mehr denn achtzig Jahre alten Augen für immer geschlossen hatte, verließ der Graf die niedere Hütte, und unweit derselben traf Pastor Wörner den seiner Tarenden.

„Sie werden die Güte haben, den Inhalt von Jerome's Bekenntnis sobald als möglich dem Gerichtshof in Rodenhausen bekannt zu geben, Herr Pastor. Sie werden einsehen, daß ich als zunächst Betheiligter —“

„Wie — Sie wollten?“

Es lag ein lähmendes Erschrecken in der Frage des noch jugendlichen Pastors, mit welcher derselbe die Rede des Grafen unterbrach. Die Dämmerung ließ nur wenig von den Gesichtszügen der beiden Männer erkennen, aber der Pastor meinte doch den harten Blick, den mittelblonden Zug um den Mund Desjenigen zu sehen, der mit klangerlos, blechener Stimme fortfuhr:

„Konnten Sie zweifeln? Ein Bubenstück, ein offener Betrug, der durch beinahe drei Menschenalter Unrechtmäßige im Besitz von Namen und Eigentum ließ —“

„Die von diesem Unrecht aber keine Ahnung hatten!“ fiel der Pastor mit Wärme ein.

„Zugegeben — dennoch bestand es und — das Sprichwort: Es ist nichts so fein gesponnen, endlich kommt es an die Sonnen — es betäubt sich auch heute.“

„Wenn wir — Sie, Herr Graf, und ich — schweigen würden — dann würde mit Jerome das unheilbringende Geheimnis begraben“ — versuchte der Pastor sein Friedenswerk fortzusetzen, aber seine Stimme klang nutzlos.

Er kannte Graf Ehrenfried's Charakter nur zu gut. Mit unverholener Bitterkeit rief dieser:

„Wie — Herr Pastor? Sie — dessen Brust einzig der Wunsch erfüllen sollte, eine unerhörte Sünde, die fortwährend den edlen Stamm der Hohenbühls mit eitel Schmarogergeräth zu erfüllen droht, an's Licht des Tages zu bringen — Sie scheinen geneigt — und möchten auch mich überreden, dies Unrecht fortzubehalten zu lassen in breiter Leppigkeit?“

Die Hall und innere Bewegung, mit der er sprach, zwang ihn endlich zum Schweigen, denn ein Krampfzucken zog seine schmale Brust zusammen und verwandelte die letzten Worte, welche er zu sprechen versuchte, in zusammenhangsloses Kreiseln.

„Ich denke daran, wie viel Gutes ich und meine Vorgänger jeberzeit von unserer angeerbten Herrschaft empfangen haben, und das schwere Unglück, welches die Hinterlassenen meines geliebten Herrn, des Grafen Otto, bedroht, betrübt mich tief.“, sagte der Pastor einfach, und man hörte es seinen Worten an, wie dieselben seiner beängstigten Brust entströmten. Und während er sprach und er mit seinem Begleiter das breite Thor des Wirtschaftshofes erreichte, dachte er, wie sehr auch jener seinem verstorbenen Vetter zu Dank verpflichtet sei und wie liebevolle Aufnahme der verwaltete Anabe Ehrenfried und seine Schwester Käthe bei den Eltern derselben gefunden hatten.

„Zu empfindsamen Regungen ist jetzt keine Zeit,“ unterbrach

Graf Ehrenfried den Gedankengang des Pastors — „auch ist es kein Verdienst, wohlthätig mit dem Eigentum anderer zu sein. Die Ruckulbrut muß aus dem Neste — und — sehen Sie dies als erstes Gebot Ihres nunmehrigen Patronats Herrn an, Herr Pastor.“ — Graf Ehrenfried versuchte bei diesen Worten eine möglichst vornehme Daltung anzunehmen. — „Ich erwarte, daß Sie morgen die betreffende Anzeige erstatten.“

Ohne ein Wort der Erwiderung lästete der Pastor seinen Hut und schickte sich an, den schmalen Weg einzuschlagen, der außerhalb der den Gutshof umschließenden Mauer auf Umwegen ins Dorf führte.

„Kommen Sie doch mit mir — Sie erreichen dann um zehn Minuten früher das Pfarrhaus und den warmen Thee, der sicher Ihrer wartet,“ rief Graf Ehrenfried einleitend, aber der Pastor versicherte, noch einige Krankenbesuche abhatten zu müssen, und verfolgte nach wiederholtem Gruß den eingeschlagenen Pfad. Bald verhällte die Dunkelheit seine Gestalt den Augen des Nachblickenden.

Nach kurzem Besinnen betrat Graf Ehrenfried den geräumigen Wirtschaftshof. Die dunklen Umrisse eines großen Kötterges, sowie eine Reihe unter einem Vordach aufgestellter Ackergeräte wurden sichtbar. Der Hof war von allen vier Seiten von Gebäuden umgeben. In jedem seiner vier Ecken, welche aus Einfahrtsthoren bestanden und je mit einem Thürmchen geziert waren, brannte eine Laterne. Auch aus den Fenstern des die eine Längsseite einnehmenden Kuchhalls schimmerte Licht und aus einer halb geschlossenen Thür desselben strömte warmer Brodem, der sich in der kalten Außenluft sofort zu sichtbarem weißlichen Dampf verwandelte. Zwei Mädchen standen dort und wuschelten scherzhaft Worte mit einem der Pferdebedienten, der am Brunnen seinen Eimer füllte. Schwer und träge nur rann das sich verdichtende Wasser in den geräumigen Trog. Vor dem Gefinde- hause war ein alter Knecht beschäftigt, Bahn zu kehren, und als Graf Ehrenfried aus der Dämmerung auftauchte, da der Schnee seinen Tritt unhörbar gemacht hatte, wäre dem Greis vor jähem Schreck beinahe die Pfeife entfallen. Er verbergte sie schleunigst in der Tasche seiner Jacke und riß die Mütze herunter mit jenem ängstlichen Bangen, das jeder Bedientete auf dem Gutshof empfand, wenn der Vetter und Administrator der Gräfin Wiene machte, ihn anzusprechen. Die beiden Mädchen verschwanden lautlos mit ihren Melkkübeln im Innern des Kuchhalls und den Knecht schien die Dunkelheit gänzlich verschlungen zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

